

2.50
50% für die Verkäufer/innen

lernen



Cover: Ernst Herold
www.ernstherold.com

Das Megaphon ist eine Initiative der Caritas.

Caritas

Hilfe zur Selbsthilfe. Die soziale Initiative Megaphon schafft Chancen für Menschen in Not. Sie verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Das Megaphon reagiert unbürokratisch und schnell. Die Hälfte des Verkaufspreises von 2,50 Euro bleibt bei den Verkäufer/innen.

Das Straßenmagazin

Das Megaphon erscheint seit Oktober 1995 monatlich. Die Straßenzeitung ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, mit klarem Blick für die Anliegen der Menschen, die gesellschaftlich benachteiligt sind; umweltbewusst und politisch interessiert. Das Megaphon ist offen gegenüber dem Fremden und versteht die kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung der Gesellschaft.

Internationales Netzwerk

Das Megaphon ist dem internationalen Netz der Straßenzeitungen (INSP) angeschlossen. Die Straßenzeitungen des weltweiten Netzwerks verpflichten sich, alle Erlöse, die aus dem Straßenverkauf entstehen, wieder für die Unterstützung der Verkäufer/innen zu verwenden.



Die Printausgabe des Megaphon erscheint monatlich. Auf Facebook und Twitter aber tut sich immer etwas. Bringen auch Sie sich ein!

Inhalt

Inhalt

Thema: lernen

Editorial & über uns

05

Aktuell

Schlafplatz Superior
Eine Notschlafstelle, die mehr ist als ein Dach über dem Kopf

06

Kalt – öffentliche Hetze gegen Armut
Österreichische Straßenzeitungen prangern an

08

Thema

Fotostrecke
Fotograf Ernst Herold widmet sich dem Thema

10

Zwei Leben
Überqualifiziert – wenn Ausbildung nicht anerkannt wird

14

Stimmen
Meldungen von den Bruchstellen der Gesellschaft

16

Lern mal lernen!
Tipps & Tricks mit Rhythmus

18

Befreit die Musterschüler/innen!
Erwin Wagenhofer über seinen Film „Alphabet“ im Interview

20

Autor begegnet Verkäuferin
Diesmal Julian Schwarze über Yanka Asenova

22

Megourmet
Lorenz Kumpusch schenkt uns sein Wissen über Nüsse

25

Kultur

Machtspiel der Gebenden
Romuald Hazoumè im Kunsthaus Graz

26

Folgen Sie unseren Tipps

28

Friedensprozess in Cinemascope
Das erste Türkisch-Kurdische Filmfestival in Graz

31

Kniffliges
Sudokus, Schach und Roses Rätsel

32

Brief an mich
Gregor Seberg schreibt seinem jüngeren Selbst – als 102-Jähriger!

34

Schlafplatz Superior

Peter K. Wagner

In die „Arche 38“ kehrt ein, wer kein Dach über dem Kopf hat. Doch diese Obdachloseneinrichtung bietet weitaus mehr. Ein Besuch.



Wer vom Grazer Hauptbahnhof aus die größte Straße Richtung Süden nimmt, der lernt unsere Gesellschaft richtig kennen. Hier auf dem Eggenberger Gürtel funkelt in einer Auslage ein fast 800 Euro teures Waldhorn. Ein Pfandleihhaus bietet eben an, was sich irgendjemand nicht mehr leisten konnte. Gegenüber kommt ein bedrückt wirkender Mitdreißiger aus einem Haus mit auffällig blauem Glasverbau, auf dem groß drei Buchstaben prangen: AMS. Er kann sich wohl auch weniger leisten als früher. Er war gerade beim Arbeitsamt. Nur wenige Häuser weiter sehen drei Männer in allen Passant/innen den nächsten schwarz bezahlten Hilfsjob. Ihre Hoffnung ist nicht das AMS, sie stehen am Arbeiterstrich. Und gleich neben ihnen kehrt ein, wer sich auch kein Dach über den Kopf mehr leisten kann. Hausnummer 38. Ein Neubau und eine Glastür, vier Stöcke – die Männernotschlafstelle und Wohngemeinschaft „Arche 38“.

„Ich kenne viele vergleichbare Häuser“, sagt Michael Lintner, Leiter der „Arche“. „Eine schönere Obdachloseneinrichtung ist mir in Österreich aber noch nicht untergekommen.“ Es ist nicht selbstverständlich, dass in Tagen wie diesen für soziale Einrichtungen viel Geld in die Hand genommen wird. Bei der „Arche“ hat es die Stadt Graz getan. 1,7 Millionen Euro sogar. Dafür bekam das Haus eine Generalsanierung, wurde umgebaut und um zwei Stockwerke erweitert. Seit der Eröffnung im Juli 2013 ist das, was einmal als Rettungszentrale der steirischen Landeshauptstadt angelegt wurde, ein Gebäude, das seinen Ansprüchen als soziale Einrichtung mehr als gerecht wird. „Die Herausforderung war der 30 Seiten



starke Katalog mit Problemstellungen“, erklärt Lintner. 30 Seiten mit Kleinigkeiten und großen Hürden. Den Zuschlag erhielt das Architekturbüro W+G Wratschko. Es verlegte etwa das Stiegenhaus für die bessere Trennung der einzelnen Bereiche. Oder sorgte in der Notschlafstelle im zweiten Geschoss für eine räumliche Aufteilung, die stark an ein Hotel erinnert.

Michael Lintner deutet auf das eingerahmte, großformatige Foto an der Wand. Es zeigt die Notschlafstelle vor dem Umbau. Stahlrohrhochbetten, dicht aneinander gedrängt. Die Aufnahmen sind in Schwarz-Weiß gehalten und düster – die Gegenwart ist wesentlich freundlicher. Lintner öffnet die Türe zu einem der Zimmer. Ein heller Raum, hochwertige Holzbetten und Holztrennelemente – jeweils gespendet von der Tischlerinnung. 30 Schlafplätze gibt es insgesamt. „Bed and Breakfast“ nennt Lintner das Konzept, weil es am Abend und in der Früh eine Jause gibt für die Obdachlosen.

Zwei Etagen höher steht Herr Prem am Fenster. Er ist 73 Jahre alt. Die grauen, noch immer vollen Haare sind fein nach hinten gekämmt, das faltenlose Hemd steckt in der Hose. Das hier ist sein Zimmer. Bett, Kasten, Kommode, Schreibtisch, Fernsehanschluss, Fenster mit Aussicht. Er ist einer von 14 dauerhaften Bewohnern der Wohngemeinschaften im dritten und vierten Stock. Einziehen darf in diese WG nur, wer sich vom ersten Tag an von Sozialbetreuern helfen lässt. „Mir geht hier nichts ab, nein, uns geht's hier wirklich gut“, sagt Herr Prem. Installateur sei er früher gewesen, ehe ihm seine Lunge zu schaffen machte. Tuberkulose. Er konnte nicht mehr arbeiten, daher bekommt er nur die Mindestpension, Ali-

mente muss er auch bezahlen. Viel mehr als 600 Euro bleiben ihm nicht im Monat. Drei Jahre zahlt er bereits Schulden ab und kämpft für die Rückkehr in eigene vier Wände. 110 Euro kostet ihn die Miete in der „Arche“. Er wirkt nicht verzweifelt. Er lacht, versprüht Lebensmut und hofft, bald wieder genug Geld zusammenzuhaben. Auf Wohnungssuche ist er schon.

Sein Wohnzimmer und seine Küche werden in den eigenen vier Wänden kaum dieselbe Größe haben wie hier. Denn im Gemeinschaftsbereich der WGs outet sich die „Arche“ endgültig als Luxushotel unter den Obdachloseneinrichtungen. „Wir haben im Rahmen unseres Budgets auf Qualität gesetzt, weil die Einrichtung nur dann Jahre überdauern kann“, erklärt Michael Lintner. Diese Qualität sieht man. Ob beim Backrohr, dem Herd oder der Arbeitsfläche. Und erst recht beim Wohnzimmer. Schwarze Ledercouch, Flachbildfernseher, Schreibtisch mit Computer und Drucker. Einen großen Balkon gibt es auch. Wer ganz unten ist, der kann eben besser aufstehen, wenn ihm mehr geboten wird als ein Matratzenlager. Und weiß den Komfort hier auch zu schätzen. Mehr als drei Monate nach der Eröffnung ist kein Fleck an der Wand zu sehen, kein Kratzer an den Möbeln. Auch nicht in der WG, wo selbst geputzt und für Ordnung gesorgt wird. Nicht in der Notschlafstelle, obwohl täglich andere Menschen einkehren. Die Kurz- und Langzeitgäste sind wohl einfach dankbar. Immerhin wollen sie nur einen Schlafplatz. Und bekommen weit mehr als das.

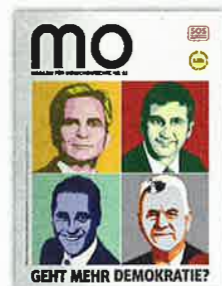


Aktuell

Gesammelt von Theresa Gradinger

Auf den Straßen wird es kälter

November, der Winter kündigt sich an – es wird kälter. Besonders für Obdachlose und Bettler/innen, die draußen frieren müssen. Damit nicht genug, werden gerade die Schwächsten immer wieder Ziel von Anfeindungen und Stigmatisierungen. In Graz werden wieder einmal eigene „Bettelzonen“ diskutiert. Dass viele erst durch die immer größer werdende Ungleichverteilung und durch kalte Wirtschaftsentscheidungen an den Rand und auf die Straße gedrängt werden, wird nur allzu gerne verdrängt. Straßenzeitungen geben ihnen eine Stimme.



Bernhard Spindler,
Mo – Magazin für
Menschenrechte (Wien)

Vertreiben aus der Halböffentlichkeit

Verkäufer/innen von Straßenzeitungen werden in Wien oft vertrieben. Schwer durchschaubare Beschneidungen dieses öffentlichen Raumes sind verbreitet. Das betrifft nicht nur die Gelände von Shopping-Tempeln und Parkplätzen am Wiener Stadtrand. Private Sicherheitsdienste sorgen dafür, dass Konsument/innen möglichst nicht von sichtbarer Armut abgelenkt werden. Auch in von den Wiener Linien oder den ÖBB verwalteten Räumen, also (U-)Bahnhöfen, sind Straßenzeitungsverkäufer/innen nicht gern gesehen. Seit kurzem gilt für diese auch auf dem Campus der Uni Wien – ein Hof ausgenommen – ein Verkaufsverbot. Verwirrend ist die Situation auf dem Rathausplatz – ein/e Glückliche/r pro Tag darf auf dem „halböffentlichen“ Platz Straßenzeitungen verkaufen. Halböffentlich ist auch das Museumsquartier, dort bittet man sie, zu gehen. Die scheinprivaten Verwaltungen der Weltstadt Wien machen Straßenzeitungsverkäufer/innen das Leben nicht gerade leicht.



Julia Staller,
Chefredakteurin 20er

Akuter Mangel an Aufenthaltsräumen für Obdachlose in Innsbruck

In Innsbruck sorgte eine E-Mail der Universitäts-Vizektorin für Infrastruktur, Anke Bockreis, für öffentliche Empörung. Der Österreichische Wachdienst (ÖWD), geht aus dieser Mail an MitarbeiterInnen und Studierende hervor, sei damit beauftragt worden, Obdachlose aus den Gebäuden und Außenanlagen der Uni zu verweisen. Denn die „Lösung der Obdachlosenproblematik“ sei „keine vorrangige Aufgabe der Universität“. Tatsächlich wird der Mangel an Aufenthaltsräumen für Obdachlose in Innsbruck immer gravierender. Durch die Installation diverser „Schutzzonen“ und „alkoholfreier Zonen“, von denen „Verdächtige“ durch die Polizei wegweisen werden können, wird die Benutzung öffentlichen Raums stark eingeschränkt. Die „Teestube“, ein Aufenthaltsraum des Vereins für Obdachlose, ist nur bis 14 Uhr geöffnet. Die Uni Innsbruck als öffentliches Gebäude fungierte nicht zuletzt deshalb seit Jahren als Aufenthaltsraum für Obdachlose. Nachdem es aber vor etwa einem Jahr auch zu tätlichen Übergriffen einiger Obdachloser kam und sich vermehrt MitarbeiterInnen und Studierende bedroht fühlten, nahm die Uni Kontakt mit der Stadt Innsbruck auf. Zu einer Lösung kam es nicht. Auch der Verein für Obdachlose war in die Gespräche involviert. Er wünscht sich seit langem eine Aufstockung der Sozialarbeit – nur zwei Streetworker zu je 28 Stunden sind für ganz Innsbruck zuständig. Und der zuständige Stadtrat Ernst Pechlaner (SPÖ)? Er sieht kein Problem darin, wenn sich Obdachlose an der Uni aufhalten, und erwartet sich primär von ihr „kreativere Lösungsansätze“. Aber die sieht sich allein auf weiter Flur, sagt Anke Bockreis auf Nachfrage. Es sei eine „Aufgabe der gesamten Gesellschaft“, aber die Uni sei „in erster Linie eine Bildungs- und Forschungseinrichtung“. Und: „Wir sind gerne bereit und auch interessiert, hier konstruktive Lösungen zu finden. Der Ball liegt jedoch derzeit bei der Stadt Innsbruck.“



Heinz Zauner, Straßenzeitung
Kupfermuckn (Linz)

Bettelverbot in Linz – eine paradoxe Situation

2011 wurde im Oö. Landtag ein Verbot gegen aufdringliches Betteln, das Gehen von Haus zu Haus und das Betteln bzw. das Mitführen von minderjährigen Personen erlassen. Ein generelles Bettelverbot wurde zwar von der FPÖ gefordert, aber es war klar, dass ein derartiges Verbot vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben werden würde. Vorher wurde Betteln als Verstoß gegen das Sammlungsgesetz – gedacht für Sternsinger etc. – bestraft, im Kulturhauptstadtjahr 2009 gab es 356 Anzeigen in Linz. Gleichzeitig wurde auf Betreiben der bei der Wahl 2009 erstarkten Freiheitlichen und der ÖVP der Ordnungsdienst (Stadtwatch) eingeführt, der auch über das Bettelverbot wacht. Letztendlich entstand die paradoxe Situation, dass „stilles Betteln“, das früher bestraft worden war, nun erlaubt ist. In der Stadt Linz gibt es Anträge der FPÖ, die einerseits die Befugnisse der „Stadtwatch“ erweitern und andererseits sektorale Bettelverbote, etwa in der Linzer Landstraße, durchsetzen wollen. Im Landtag wird über die Verschärfung des Bettelverbots diskutiert, begleitet durch die Kriminalisierung der Roma aus Osteuropa in den Medien und dem ständigen Versuch der Vertreibung von Bettler/Innen aus dem Zentrum von Linz.



Apropos,
Michaela Gründler,
Chefredakteurin

Armutzeugnis für Salzburg

Der Wind in Salzburg weht stetig rauer. Unlängst beschloss der Salzburger Gemeinderat, dass die Strafe für „wildes“ Campieren von 250 Euro auf bis zu 10.000 Euro angehoben werden kann – oder eine Ersatzfreiheitsstrafe bis zu zwei Wochen angetreten werden muss, sollte sich jemand die Geldstrafe nicht leisten können. Eine mehr oder weniger elegante Möglichkeit, abschreckend auf obdachlose Menschen einzuwirken. Seit genau einem Jahr versuchen wir, für unsere obdachlosen, migrantischen Verkäufer/innen eine Duschmöglichkeit aufzutreiben, nachdem eine Sozialeinrichtung ihre Hygienepforten für sie geschlossen hat. Die Stadt würde sogar mitzahlen, allein, es fand sich bislang keine Einrichtung, die das mittragen möchte – aus Furcht, mögliche Anrainer/Innen zu verstören. Zum Glück gibt es jetzt einen Hoffnungsschimmer in Form einer privaten Charity-Vereinigung. Mal sehen ...



Die
Redaktion,
Augustin
(Wien)

Medienhetze gegen Bettler/innen, universitärer Kampf gegen Obdachlose

„Bettler prügeln Wiener“ ist neben „Katzen hassen Streicheln“ die Coverstory auf der Ausgabe der Zeitung „Heute“ vom 9. 10. 2013. Die Story dahinter hat mit Betteln nichts zu tun, sondern erzählt einen Raubüberfall. Aber „Heute“ verteilt sich wohl leichter, wenn sie an das selbst mitproduzierte gesellschaftliche Klima der Bettler/innenfeindlichkeit anschließt: Waren die beiden, die da Geld wollten, also Bettler; ergo sind Bettler/innen Verbrecher/innen.

Durch mediale Verhetzung und pauschale Kriminalisierung wird es legitimiert, Bettler/innen und Obdachlose nicht als Menschen mit bürgerlichen Rechten und dem Recht auf gesellschaftliche Teilhabe wahrzunehmen. Der Augustin appelliert an die Vernunft der Allgemeinheit, sich für eine solidarische Gesellschaft zu entscheiden. Das bedeutet, sich mitverantwortlich für die Verhältnisse zu zeigen, in denen Menschen nicht die Wahl haben, zu betteln oder nicht, obdachlos zu sein oder nicht. Und es bedeutet, solidarisch einzugreifen; wenn Menschen, die ökonomisch an den Rand gedrängt sind, von sozialer Ausgrenzung bedroht werden.